№ 19. Schlesische 1836.

Gebirgs-Blüthen.

Zweiter Jahrgang.

Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg den 5. Mai.

Schwellenden Knospen im Lenz sind unsere Hoffnungen ähnlich;
Stets, wenn die eine verwelkt, schließet die and're sich auf.

Kaffeeschwestern.

In unsern aufgeklärten Zeiten,
Da giebt's zwar keine Heren mehr
Die auf der Ofengabel reiten
Und tanzen um den Blocksberg her;
Doch Heren, daß ich kurz es sage
Giebts viele auch noch heut zu Tage.

Man kann die Heren leicht erkennen,
(Indeß, ich will doch höflich sein,
Und Kaffeeschwestern sie benennen,
Das hält der hohe Ton für fein)
Wenn man nur hören will und sehen,
So kann man gar nicht irre gehen.

Ich denk mir unter diesem Namen,
Die nicht geringe Weiberzahl,
Die höchstens bis zum Lesen kamen,
Und alles Lesen ohne Wahl;
Die Alles wissen, Nichts verstehen,
Und überall nur horchen gehen.

Die immer fleißig fortstudiren
Und alles wissen, was geschehn;
Die immer horchen, spioniren,
In Mücken, Elephanten sehn,
Und alle neusten Neuigkeiten
Geschäftig sind, schnell auszubreiten.

Die in der Krankheit eines Mädchen,
Auch schon den Bastard reifen sehn;
Und sorgen, daß im ganzen Städtchen
Auch jeder wisse, was geschehn. —
Den Ball und auch den Mann errathen,
Der sie verführt zu schwarzen Thaten.

Die Ehen stiften, Ehen trennen
Und schlimmer sind, als wie die Pest,
Die keinen guten Namen kennen,
An dem sich nicht was tadeln läßt. —
Die über Alles kritisiren
Von Jedem ein Register führen.

Und alle diese saubern Sachen,
Die hecken sie beim Kaffee aus;
Und was sie Böses reden, machen,
Das tragen sie von Haus zu Haus.
Wer traut wohl gerne solchen Leuten,
Die Streit und Unheil nur bereiten?

Ersäuft kann kein' im Kaffee werden,
Er scheint ihr Element zu sein,
Und kocht auch allen man auf Erden
Sie werden nicht gesättigt sein;
Sie werden sich dabei erheitern
Und ihre Klatschsucht nur erweitern.

Die Kaffeeschwestern unsrer Zeiten,
Die reiten auf dem Besen nicht,
Doch läßt es sich wohl nicht bestreiten,
Daß dieser sie bisweilen sticht;
Denn für ihr Klatschen und ihr Schmähen
Muß sie gar oft die Ruthe blähen.

Daß Hexen auf dem Teufel ritten
Ist umgekehrt bei diesen wahr,
Vom Teufel werden sie geritten,
Durchs ganze liebe lange Jahr
Sie sind der Männer Kreuz und Leiden
Und stören alle Lebensfreuden.

Sdt.

Der Bergmann.

Schlesische Novelle von Julius Maria Petery.

(Fortsetzung.)

Still und langsam öffnete jetzt Giulio die Kleider, entblößte die Brust, nahm ein Tuch, welches fest und dicht um den Hals geschlungen war, und zeigte schweigend dem Freunde seinen Nacken. Dieser blickte hin — — doch mit einem Schreckensrufe trat er einige Schritte zurück und verhüllte seine Augen. Mit tonloser Stimme sagte Giulio gedehnt: „Siehst du Freund? So weit bin ich, soweit hat mich das fürchterliche Schicksal verfolgt! Alles ist nun verloren! Was soll mir noch das Leben! Selbst du, Freund! mußt mich fliehen, selbst du mußt mich verrathen! Alles um mich her wird durch meine Gegenwart verpestet, — alles schaudert vor mir und — verdammt mich. Schrecklich! Schrecklich!" — Langsam ließ er sich wieder nieder auf den Boden, winkte dem Bertrando, der noch immer mit verhüllten Augen dastand, ein Gleiches zu thun und fing an leise zu erzählen:

„Du weist, Bertrando, daß dies der letzte Tag des Verlebens in Amsterdam, der letzte in dem unseligen Europa sein sollte, an welchem unsere Sachen schon zur Ueberfahrt nach dem neuen Welttheile geordnet waren, an welchem du, kurz vor der Abreise mit deiner Flora noch einmal ausgingst, einige Nothwendigkeiten einzukaufen und an welchem mein Unglück den höchsten Punkt erreichte. Ach, wie freute ich mich schon der künftigen Ruhe, der künftigen stillen, sorgenfreien Tage, des leichten Dahinschwindens zufriedener, freudenvoller Stunden; — aber ach! wie grausam riß das Schicksal das eben aufgebaute liebliche Traumgebilde auf einmal entzwei! wie hämisch stürzte es dasselbe nieder in den bodenlosen unergründlichsten Abgrund, daß es zerschmettert mit dem Gründer dalag wie die vom Blitz zerspaltene junge Eiche mit ihrer Krone. — Kaum warst du und Flora fort, als ein Diener der Polizei,

ein Advokat und mehre Mann Wache in unsere Stube traten und der Erstere nach den Italienern Giulio Romelini und Bertrando Belli fragte. Ich erschrack, doch nahm ich mich bald wieder zusammen und nannte meinen Namen. Der Polizei-Diener sagte mir nun, daß die heute von uns an den Banquier ausgegebenen Wechsel falsch gewesen wären und er den Auftrag erhalten habe, in unserer Stube alles auszusuchen. Ich machte Vorstellungen, vergebens. Die Sachen wurden aufgerissen und die Papiere unsers Koffers, in denen noch einige Wechsel lagen, entblättert und diese vom Advokaten besichtigt. „Falsch!" — brüllte dieses Aktengerippe, meine Sinne schwanden, und ich sah nur noch, daß die Wache mich fesselte und fortschleppte. In einem dumpfen, finsteren und kalten Gewölbe erwachte ich wieder — Gott! zu welchem Jammer! — Mein Schicksal war entschieden. Ich wurde vor Gericht geführt, verhört, und da ich nicht läugnen nicht beweisen konnte, daß ich unschuldig sei, verurtheilt. Verurtheilt wurde ich: am Pranger ausgestellt, gestäupt, und das schreckliche Siegel der Schande, der Entehrung in meinen Nacken gebrandt zu werden. — Ich fiel betäubt zu Boden. — — Am andern Morgen" — fuhr Giulio jetzt mit dumpfer, schwankender und hohler Stimme langsam in seiner Erzählung fort — „am andern Morgen hörte ich ein Glöcklein schauerlich klingen, — die Rügel meiner Gefängnißthüre rasseln — und die Ketten vom Klotze lösen. Nicht lange darauf befand ich mich im Freien, umgeben von einer Menge Bösewichter, Gauner und Vagabonden. Mit diesen wurde ich abgeführt auf den großen Marktplatz, wo die fürchterliche Staupensaule sich erhebt. Eine Menge Menschen wogte um den Schandpfahl, das grausige Schauspiel sich mit anzusehen, das die Scharfrichter schon vorbereiteten; denn rechts erblickte ich ein Feuer, in welchem die Freiknechte die höllischen Werkzeuge glühten, mit denen wir auf ewig bezeichnet werden sollten; — links standen einige Reihen bärtiger, finstere Kerls aufgepflanzt, große Ruthenbündel in den Armen haltend. Meine Sinne wollten mir eben wieder schwinden: — da hörte ich ein ängstliches Winseln, einen gellenden Schrei, ein — Heulen, ich blickte auf, sah hin zur Saule — — hu! — da seh ich die schwarzen Kerls mit ihren Ruthen unbarmherzig auf den nackten Rücken eines Verurtheilten lospeitschen, — ihm dann ein glühendes Eisen an den Hals halten — ich sehe ihn zusammensinken und — auch ich sank darnieder, Man hob mich unsanft von der Erde auf, rüttelte meine zitternden Glieder heftig zusammen, gab mir einige Stöße, daß die Gebeine schlotterten und schleppte mich in die Ruthen-Gasse. — An mir war also jetzt die Reihe. — Ach, Bertrando! die Zunge vermag es nicht dir zu beschreiben, was ich litt. Ich krümmte mich winselnd vor den kalten Teufeln, als ich die ersten Hiebe auf meinen zarten Rücken erhielt; die Haut sprang auf und das Blut spritzte, — ich rang die Hände, riß in den Locken, zerkratzte verzweifelnd und wahnsinnig mein Gesicht, vergebens, — die Fühllosen hieben immer kräftiger, ich verging vor Schmerz, fiel um, wurde aber die lange Reihe entlang geschleift und als ich die letzten Streiche erhielt, war der namenlose Schmerz überbissen. — Man trug mich dann zu dem Pfahl, befestigte Hände und Füße an denselben, schlang einen Strick um meinen Leib und die Saule, und fesselte alle Glieder. Der zweite, schrecklichste Akt dieses fürchterlichen Trauerspiels sollte nun angehen. — Eben wollte ich an dem Dasein desjenigen zweifeln, der mich schützen konnte, eben wollte ich den verfluchen, der den Menschen erschaffen, den

Unschuldigen in solchem Jammer ohne Rettung umkommen ließ: — da blickte mein Auge zum Aether, zur Sonne — ein Strahl drang in mein Herz, in die verzweifelnde Seele, erwärmte sie, und ein Gebet entstieg aus der beängstigten hinauf zu ihm: „Vater nicht mein, sondern dein Wille geschehe!" Noch ein kleines Weilchen betete ich leise und inbrünstig, meine Seele fühlte sich leichter und Muth durchhauchte das zaghafte Gemüth: — „Mach schnell!" — schrie ich dem Scharfrichter zu und bald fühlte ich die Hitze des nahenden glühenden Eisens. Es kam näher dem Nakken — ich zuckte — „halt!" brüllte ich vor Angst; doch was half dies. — Langsam drückte der Kerl das Rad an das Fleisch — die Haut fuhr zischend zusammen — tiefer drang der glühende Stempel — ich heulte, betete, fluchte, winselte — da entflohen meine Sinne. — Als ich wieder zu mir kam, befand ich mich im alten Kerker, auf dem Rücken mehre Pflaster. — Bertrando! erspare mir die weitere Beschreibung meiner Leiden, meines endlosen Jammers. — Ich wurde, nachdem ich so ziemlich wieder hergestellt war, über die Grenze des unglückbringenden Landes gebracht. Stumm und bewußtlos wanderte ich fort, wohin? wußte ich selbst nicht. — Schon auf dem Hinwege nach Holland hatte mich diese Gegend hier ungemein angezogen, und nach ihr zog es mich auch jetzt; in ihr wollte ich mein unglückliches Leben enden, und Freund! mir ahnet es, daß ich auch hier es enden werde. Als ich nach Schweidnitz kam, traf ich den Berghauptmann aus Waldenburg mit seiner Tochter, die ich schon voriges Jahr hier einmal sah, und nachdem wir einiges gesprochen, ich meinen Entschluß geäußert, in dieser Gegend meinen Unterhalt zu suchen: — trug er mir Beschäftigungen in seinem Bergwerke an, versprach mir, in Kurzem bald eine bessere Stellung zu verschaffen und — ich willigte freudig ein. Wie freute ich mich, als ich dich wieder sah und du bereit warst zu folgen. Nun, Bertrando! wirst du mir verzeihen, daß ich so still war, und ——"

„Giulio! armer, guter Freund!" — unterbrach ihn Bertrando und umarmte den weinenden Jüngling — „ich verzeihe dir, bedaure dich herzlich und theile gern dein künftiges Schicksal. Ach, wie unendlich schwer schon fiel es mir, so getrennt von dir zu sein. Doch wir sind ja wieder beisammen, und nichts soll uns mehr trennen. Komm, Giulio! komm, wir wollen unser ferneres Glück hier unten in den finstern Schachten suchen."

Schon war die Nacht hereingebrochen, als Beide sich aufmachten und dem nahen Waldenburg zuschritten. —

(Fortsetzung künftig.)

An ein Mädchen.

Zartes Mädchen fein,
Willst du mich nicht frein? —
Sieh, ich ruh' im Hain
Bei des Mondes Schein,
Ach, so ganz allein,
Denke wärst du mein,
Dir wollt' ich mein Sein
Meiner Tage weih'n. —
Laß der Mutter Dräu'n,
Meine Lieb' ist rein.
Sei nicht hart wie Stein,
Meines Herzens Pein
End', und sag' nicht nein.
Deine Wängelein
Längst schon mich bedräu'n,
Und die Händchen klein,
Stets mein Herz erfreu'n.
Du mußt mir verzeih'n,
Mußt mich nennen Dein. —
Mädchen komm, ich wein'

Sonst die Aeugelein
Mir noch roth; — denn kein
Schönrer Trost ists, als im Hain allein beim Mädchen Wein
Vom Rhein, so rein, beim Frei'n und Freu'n zu schlürfen ein.

Schreiber.

Der Brautvater wider Willen.

Ein Schwank.

1.

Auf dem Comtoir des Commerzienraths Knapp zu Mörsenheim war es öde und still, die Glocke hatte die Stunde des Feierabends verkündet und das gesammte Personal sich entfernt bis auf einen Einzigen, der emsig bemüht war, die verschiedenen Handlungsbücher zu vervollständigen und Alles nachzutragen, was etwa noch am heutigen Tage übrig geblieben sein mochte. — Dieser Geschäftige war ein schmuckes Jungelchen, wohl in dem Alter, das dem Jünglinge die Mannbarkeit zu verleihen pflegt, und von kräftiger Gestalt. — Sein frisches, lebensvolles Antlitz, nicht von dem Hauche der frühzeitigen Verliebtheit entfärbt und in Falten gelegt, das große, aschgraue Auge, aus dem eine stille Gluth und eine edle Treuherzigkeit leuchtete, die gewölbte Stirn, bekränzt von dunkelbraunen Locken, und die sanft gebogene Nase verliehen dem jungen Manne etwas Liebreizendes, noch erhöht durch einen Zug edlen Stolzes, der in seinen Zügen sich ausprägte. Er hatte das Haupt auf die hohle Linke gestützt und lehnte nachdenkend am Pulte, wie einer, der schwere Rechnungen in seinem Gedächtniß entwirft und durchführt. — Es war Herr Friedrich Treu, Buchhalter des Commerzien-Raths Knapp. — Plötzlich legte er die Feder nieder, sah auf die vor ihm liegende, goldne Taschenuhr, steckte sie in die Westentasche und sagte: „bald hätte ich es versäumt, meines Herrn Vormundes Wunsch zu erfüllen, was wird er nur wollen? — Tausend, ich bin ja heute majorenn, nun darauf habe ich rein vergessen; das ist lustig! — Meinen eignen Geburtstag zu übersehen! — Doch es ist verzeihlicher, als wenn es mir mit dem irgend Jemandes, dem ich Achtung und Liebe zu zollen mich veranlaßt fühle, zugestoßen wäre. — Nun allons, zum Vormunde!" sagte er, blies das Licht aus und eilte hinaus in das grause Novemberwetter.

2.

Auf ihrem einsamen Zimmer und an ihrem Arbeitstische saß Anna, das sanfte Töchterlein des Commerzienraths. Das Flachsköpfchen und das jugendliche Antlitz herniedergebeugt zur Arbeit, von der die Thätige keinen Blick abwendete, war sie beschäftiget, einen Tabaksbeutel zu sticken. — Die Arbeit schien ihr viel Vergnügen zu machen, denn ein heiteres Lächeln war über ihre unschuldvollen Züge ausgebreitet, und mit einem wohlgefälligen Behagen beschaute sie jedwede vollendete Blume, die ihrer schaffenden Hand aus glänzender Seide entblüht war. — Küssen hätte man das niedliche Weibsstück mögen, mit welcher Unermüdlichkeit und mit welcher Genauigkeit und Ordnung die schneeigen Lilienfingerchen, mit den anmuthigen Grübchen, über das Stickwerk dahinschwebten und die Stiche in die Silbergaze senkten, wie etwa die fleißige Biene die Kelche der Blumen umspielt und von Zeit zu Zeit hinabtaucht den geübten Säuger in die Honigadern der Blüthen, und wieder empor weht, um das alte Treiben zu erneuern.— Der Tabaksbeutel, der aus jener Arbeit hervorgehen sollte, mußte wohl zu einer sehr

wichtigen Gabe bestimmt sein, sollte gewiß ein Weihnachtsgeschenk werden für? — — nun für Fritz, ich will es nur bald sagen, damit meine verehrten Leserinnen nicht gar zu neugierig und am Ende ungeduldig werden. — Ja, der Tabaksbeutel war für Herrn Friedrich Treu bestimmt, denn es bestand schon seit längerer Zeit zwischen ihm und Anna ein recht freundschaftliches Verhältniß, und die guten Leutchen hatten ihre Herzen mir nichts dir nichts vertauscht, als ob ein Herz für einen Kreuzer zu haben wäre; — doch sie waren ja gegenseitig entschädiget, wenn auch das eigene Herz davon gerannt war, so hatte sich doch dafür in der lichten Kammer ihres Busens ein Gast eingefunden, der ihnen lieber war, als der gewöhnliche Hausinsasse, und sie hinlänglich zufrieden stellte. — Der Tauschhandel war übrigens einmal geschlossen, Herr Cupido hatte sein Notariatssiegel darunter gedrückt, und die Sache ließ sich nicht redressiren, da nach Amors Gesetzbuch das **jus retractus** nichts gilt. Daran dachten auch unsere besagten Contrahenten nicht im Entferntesten, und wäre es auf sie angekommen, sie hätten vor Hymens Schöppenstuhle es mit den Händen nicht ein Haar besser gemacht, wie mit den Herzen, hätten die Ersteren drauf los cediret und verbrieft und in bester Form Rechtens unter Beidrückung einiger Hundert Sieg — ach, Küsse wollte ich sagen, — über richtig empfangene Valuta quittirt. — Da gab es aber noch so einen abscheulichen Vater, unter dessen Gewalt Anna befangen war und dessen Genehmigung leider zur Gültigkeit sothaner Händeverbriefungen von Seiten seiner Tochter erfordert wurde, und der schien gar nicht so leicht zum Consens zu persuadiren zu sein.

Der gute Mann hatte nämlich eine schwache Seite, die wir an sehr Vielen seines Standes entdeckt haben. Er liebte — das Geld. — Schon längst hatte er sicher die Neigung der jungen Leute gewahrt; um so leichter war es auch möglich gewesen, eine solche Beobachtung mit Erfolg anzustellen, als die Liebenden mit gewisser Aengstlichkeit ihr Verhältniß zu verbergen strebten; und wer sollte es denn nicht wissen, daß gerade das ängstliche Einhüllen eines Geheimnisses zum Verräther desselben zu werden pflegt. — Wie gesagt, Herr Commerzienrath Knapp wußte recht gut, wie hoch es am Tage sei an der Herzenssonnenuhr der Beiden; er stellte sich aber in dieser Hinsicht taub, stumm und blind und vermied sorgfältig jede Gelegenheit, auf dergleichen Themata zu kommen, weil er daraus Mißhelligkeiten mit seinem Buchhalter hervorblicken sah, die am Ende gar eine Trennung von ihm herbeigeführt hätten. Die letztre wünschte er aber schlechterdings nicht, da er nicht wieder einen so treuen, zuverläßigen Comtoiristen aufzutreiben sich getraute. Daß aber die Liebe zu Anna oder vielmehr die Leidenschaft, wie Knapp es nannte, des jungen Treu denselben noch mehr zum Fleiße und zur Sorgsamkeit für das Wohl des Principals anspornte, war dem erfahrnen Geschäftsmanne nicht fremd, und daraus ließ sich seine Handlungsweise erklären, wonach er den Liebenden kein Hinderniß in den Weg legte, sich ihre Gefühle zu widmen, an eine Heirath zwischen ihnen dachte er wie an etwas, das außer den Grenzen der Möglichkeit liegt. — Denn ohne Geld konnte nach seiner Philosophie nichts auf Erden bestehen, mithin auch keine Liebe, die Knapp übrigens nur dem Namen nach und höchstens in Betreff seiner Reichthümer wirklich kannte; es war daher unvermeidlich, daß das besagte Verhältniß der Tochter mit dem Buchhalter ohne Geld sich selbst auflösen und verschwinden würde, wie Campher ohne Pfeffer-

körner. Lassen wir ihn dabei, es ist unserm Pärchen nützlich! —

(Fortsetzung folgt.)

Buntes.

Heim sagt in seinem Tagebuche: Von Rechts wegen sollte jeder Arzt alle Jahre wenigstens einmal recht empfindliche Schmerzen leiden, um nicht fühllos gegen seine Patienten zu werden. — Daß Heim bald ein beliebter Arzt werden mußte, ergiebt sich aus der Art, wie er zuweilen curirte. Z. B. einem, der am Magenkrampfe litt und dem keine Medicin geholfen, befahl er eine Bouteille Wein zu trinken, sich aufs Pferd zu setzen, und zu reiten, was das Zeug halten wollte. Es half dem Patienten und da der Patient ein vornehmer Herr war, half es auch Heim. Einem andern Vornehmen, der heftiges Reißen im Rücken hatte, ließ er Nachmittags 2 Uhr zur Ader, Abends um 6 mußte er einen Commers von 16 Personen geben, brav singen und selbst 12 Gläser Punsch leeren, bis er **molum** ward, **item** es half. Er vertheidigt sich aber dabei gegen den Vorwurf der Unbesonnenheit.

Der Mitsprechende. Man erzählt von Friedrich dem Zweiten, daß er in einem Städtchen Abgeordnete empfing, unter denen ein Redner ihn bewillkommte. Als dieser kaum den Mund aufgethan hatte, ließ ein Esel, der nicht weit vom Empfangsorte an eine Stallthür angebunden war, seine Stimme hören.

Meine Herren, sagte der König, wenn Sie nicht Einer nach dem Andern reden wollen, so kann ich Sie nicht verstehen.

Ein Lehrer entließ die Knaben Normittags mit folgenden Worten: „Heut Nachmittag von 3 bis 4 ist keine Stunde."

Ein Ehemann, den seine Frau krank geärgert hatte, und der am Fieber darniederlag, wurde von einem seiner Freunde besucht, gerade als seine Ehehälfte sich aus dem Zimmer entfernte. „Nun, wie geht es," fragte der Eintretende. „Etwas besser," versetzte der Kranke, „mein Uebel verläßt mich." — „Richtig" lachte der Besucher, „ich bin ihm so eben auf der Treppe begegnet."

In der Schweiz nimmt das religiöse Schwärmerwesen noch immer mehr über Hand. Am meisten Unfug treibt in den Cantonen Zürch, Bern und Aargau eine Abart der Wiedertäufer, deren Hauptgrundsatz ist: Gemeinschaft der Weiber und Güter, und die das nahe Ende der Welt prophezeit. Es wird vorgeschlagen, sie als Geisteskranke in Irrenhäuser zu bringen. — Meiner Meinung nach nur die eine Hälfte ins Tollhaus, die andere ins Zuchthaus.

In ein Paar neueren Schriften über England und die englischen Heirathsgesetze wird unter Anderem erzählt, in England sei das Brandweintrinken auch unter den höheren Ständen so an der Tagesordnung, daß jede ordentliche Dame von Stand um des guten Tons willen das gelernt haben müsse. Jedermann in England kenne die Riechfläschchen mit ihren „Gesundheits-Tropfen" und wisse, wie Herzoginnen und Marquisinnen sich im Opernhause daran halten. —

Zwei Gerichtsdiener wurden abgesandt, einen Schuldner zu arretiren, dieser aber gewahrte sie von seinem Fenster aus. Er verriegelte seine Thür und überhäufte sie von oben herab mit Schimpfworten, worüber die Gerichtsdiener folgendes Dokument schriftlich aufsetzten: „Herr N. N. hat uns von seinem Fenster herab geschimpft und gesagt: wir wären Schurken, Spitzbuben, Schlingel und Esel, welches wir hierdurch der Wahrheit gemäß mit unserer Unterschrift bestätigen."

Chronik von Schlesien.

Brandschäden.

In Städten. Aus unbekannten Ursachen: zu Ratibor 3 Vorder- und 2 Hinterhäuser mit bedeutenden Ledervorräthen, wodurch ein Schaden von 7000 Rthlr. entstand. In Dörfern. Durch Brandstiftung: auf dem zu Dambrau Falkenb. Kr. gehörigen Vorwerke Eichgrund das Wohngebäude nebst Schaafstall mit 199 Schaafen; der Schäfer mußte sich bei der von außen verschlossenen Thüre durchs Fenster retten. Muthmaßlich durch Brandstiftung: zu Jamke Falkenb. Kr. 2 Bauerwirthschaften nebst Auszüglerhäusern, 2 Gärtnerstellen und das Schulgebäude nebst Stallung, wobei die 8jähr. Tochter des Gerichtsscholzen verbrannte; zu Woitz Grottk. Kr. 2 Bauergehöfte und eine Häuslerstelle mit 2 Pferden, 7 Stück Rindvieh und 36 Schaafen. Durch Fahrläßigkeit: zu Liebenau Münsterb. Kr. 4 Bauergehöfte, 4 Gärtner- und 7 Häuslerstellen, wobei 2 Kinder von 1½ und 7 Jahren, 1227 Scheffel Getreide, 247 Schock Stroh, 155 Centner Heu und 58 Gebund Hanf verbrannten. Wahrscheinlich durch Fahrläßigkeit: zu Bischwitz am Berge Bresl. Kr. die Brauerei mit 83 Scheffel Getreide, 3 Ctr. Hopfen, 45 Eimer Branntwein und einem Theile der Brau- und Brennerei-Geräthe. Aus unbekannten Ursachen: zu Marienau Ohl. Kr. die kathol. Kirche, Pfarrgebäude, Wirthschaftsgebäude der Schule, die Scholtisei, 26 Bauergüter, 9 Gärtner- und 4 Häuslerstellen, wobei ein erwachsenes Mädchen in den Flammen umkam, 2 Fohlen, 29 Stück Rindvieh, 354 Schaafe, 1 Ziege und 67 Schweine verbrannten und 83 Familien ihr Obdach verloren; zu Ostrosnitz Cos. Kr. 4 Bauerhöfe, 2 Freigärtner-, 3 Häusler- und 4 Auszüglerstellen; zu Kanterwitz Mil. Kr. eine Häuslerstelle und die Wirthschaftsgebäude der Scholtisei mit 96 Schaafen, 7 Stück Rindvieh und 6 Schweinen; zu Dippelsdorf Löwenb. Kr. die Gerichtsscholtisei mit 64 Schaafen, 5 Ziegen, 3 Schweinen und 2 Hunden nebst allen Utensilien; zu Schönfeld Habelschw. Kr. der Pfarrhof, der herrschaftliche Meierhof, die Mühle, das Scholzengehöfte, ein Gärtnerhaus und das Dach und der Thurm der kathol. Kirche, wobei die Glocken zerschmolzen; zu Neubielau Reichenb. Kr. ein Bauergehöfte und die Wohnhäuser zweier Häusler, und zu Kolonie Sadebeckshöh gl. Kr. 3 Häuslerstellen; zu Ober-Weisstritz Schw. Kr. 2 Bauergüter.

Nachweis der vom 28. April bis 4. Mai hieselbst Getauften, Getrauten und Begrabenen.

Evangelischer Religion.

Getauft: Dem Bergmann Ihme aus Weisstein eine T. Johanna Helena. Dem Berghauer Weid aus Altwasser ein S., Heinrich August. Dem Kaufmann Herrn Ansorge hierselbst eine T., Emma Elise Constanze.

Begraben: Des Inwohner Püschel aus Dittersbach S., Carl Gottlieb August, 2 J., am Stickfluß. Der Schlossergesell Brendel hierselbst, 38 J. 11 M. 9 T., an Brustwassersucht. Der Webermeister Göllrich aus Altwasser, 65 J. 4 M. 4 T., an Abzehrung. Die Wittwe Tschersich aus Steingrund, 60 J. 6 M. 28 T., am Schlagfluß. Die Wittwe Hanke aus Ober-Waldenburg, 67 J. 4 M. 3 T., an Brustentzündung. Der Anna Maria Rothmann aus Altwasser T., Johanna Rosina Ottilie, 1 M. 14 T., am Schlagfluß.

Katholischer Religion.

Getraut: Der Bergmann Pietsch aus Weisstein mit Susanna Helena Bittner aus Friedland.

Begraben: Des Inwohner Petermann aus Altwasser S., Johann Carl August, 8 J. 8 M., am Schlagfluß.

Bekanntmachungen.

Auction.

Die zur Verlassenschaft des zu Gottesberg verstorbenen Königl. Berggeschwornen Fleck gehörigen Effekten, bestehend in porzellainenen, gläsernen und andern Gefäßen von Kupfer, Zinn u. s. w. Betten, Kleidungsstücken, Mobilien und Hausgeräthen, sollen in dem Hause Nro. 3 daselbst, öffentlich an den Meistbietenden gegen gleich baare Bezahlung verauctionirt werden und ist hiezu ein Termin auf den

25. Mai d. J.

Vormittags um 9 Uhr angesetzt worden, welches Kauflustigen hiermit bekannt gemacht wird.

Waldenburg den 26. April 1836.

Das Königl. Gericht der Städte Waldenburg und Gottesberg.

Im Auftrage des Königl. Ober-Landes-Gerichts.

Meinen hiesigen und auswärtigen sehr geehrten Kunden widme ich hierdurch die ergebenste Anzeige, daß ich von der Leipziger Messe zurückgekehrt bin und mein Waaren-Lager mit den neuesten und elegantesten Sommer-Artikeln wiederum aufs vollständigste assortirt habe, besonders empfehle ich zu geneigter Beachtung

englische und französische Mußline, Jacconets und Cambrei,
seidene Stoffe in allen möglich hellen und dunkeln Mode-Couleuren, so wie in ächt blauschwarz.
Kragen, Pellerinen in allen Größen von Spitzengrund und Moull,
Strohhüte für Damen, Mädchen und Knaben,
alle mögliche Gattungen leichte Sommertücher in halb- und ganzseide, in allen Größen,
seidene Schürzen,
englische und französische glatte, lithographirte Thybet und Merinos,
seidene und baumwollene Sonnen- und Regenschirme.

Für Herrn:

elegante doppelt und einfach wollene und baumwollene Beinkleider-Stoffe,
Westen, in Seide, Valencia und Pique,
Cravatten, so wie eine reichhaltige Auswahl seidener Taschen- und Halstücher,
die neuesten Spazier-Stöcke mit Quasten.

Durch reelle Bedienung und billige Preise werde ich das Vertrauen, womit ich bisher beehrt worden bin, stets zu erhalten suchen.

Die Tuch-, Mode- und Galanterie-Waaren-Handlung

P. C. Frankenstein

in Waldenburg,

im Hause des Herrn Stadtrichter Manger.

Einem geehrten Publikum mache ich hiermit bekannt, daß ich von der Leipziger Messe mit einer reichen Auswahl Putzsachen aller Art, so wie auch mit andern Mode-Artikeln und billigen Strohhüten wiederum versehen bin, auch empfehle ich mich mit Waschen und Aendern von Strohhüten und Putzsachen aller Art, weshalb um geneigten Zuspruch bittet.

Waldenburg, den 3. Mai 1836. R. Stuckardt.

Von der Leipziger Messe zurückgekehrt haben wir unser Waarenlager wieder bestens assortirt, und empfehlen dasselbe unsern sehr geehrten Abnehmern zu geneigter Beachtung.

Waldenburg den 3. Mai 1836. Gebrüder Menius.

(Zur Nachricht.) Ich mache hiermit bekannt, daß bei mir Haus- und Keller-Thüren so wie auch Fensterladen aus geschmiedetem Eisen und von verschiedenen Größen zu haben sind, die ich zu ganz billigen Preisen verkaufen kann.

Eisengießerei Carls-Hütte zu Altwasser den 27. April 1836.

Paul, Hütten-Faktor.

(Etablissements-Anzeige.) Einem geehrten Publikum zeige ich hiermit ergebenst an, daß ich mich Hierorts als Manns- und Damen-Schuhmacher etablirt habe, verspreche moderne, gute Arbeit, prompte Bedienung und billige Preise. Ich bitte um geneigten Zuspruch.

Waldenburg den 4. Mai 1836. Carl Neumann,
wohnhaft beim Schneidermeister Herrn Klose
bei der evangel. Kirche.

Getreide-Markt-Preise (in Preuß. Cour.)

Schweidnitz, den 29. April 1836.	W. Weizen.			G. Weizen.			Roggen.			Gerste.			Hafer.		
	rtlr.	sgr.	pf.	rtlr.	sgr.	pf.	rtlr.	sgr.	pf.	rtlr.	sgr.	pf.	rtlr.	sgr.	pf.
Höchster	1	13	—	1	9	—	—	23	—	—	22	6	—	15	—
Mittelster	1	7	6	1	4	6	—	21	—	—	19	3	—	13	6
Niedrigster . . .	1	2	—	1	—	—	—	19	—	—	16	—	—	12	—
Freiburg d. 3. Mai.															
Höchster	1	14	—	1	11	6	—	23	—	—	21	—	—	16	—
Mittelster . . .	1	12	3	1	8	3	—	22	—	—	19	6	—	14	6
Niedrigster . . .	1	10	6	1	5	—	—	21	—	—	18	—	—	13	—

Insertionen werden bis Mittwoch früh angenommen, und betragen die Gebühren 1 Sgr., im Wiederholungs-Falle 6 Pf. für die durchgehende gedruckte Zeile.